

Der Siegeszug des Violoncellos

Am Montag stand an der 72. Musikwoche Braunwald das Cello im Zentrum. Am Vormittag ging es um dessen Entwicklung bis zur Barockzeit. Der Konzertabend mit Adrian Oetiker und Wen-Sinn Yang bot ein grossartiges hochromantisches Programm.

Von Swantje Kammerecker

Braunwald. – Martin Zeller, Dozent für Barockcello an der Musikhochschule Zürich, leitete am Montagvormittag die Matinee zum Thema «Der Aufstieg des Violoncellos in höhere Sphären».

Der Konzert-Workshop ist eine inzwischen etablierte Spezialität der Musikwoche Braunwald, eine lehrreiche und unterhaltsame Kombination von Referat und Einführung zum anschliessenden Konzert. Mitgebracht hatte Zeller zwei Cello-Studenten und einen Begleiter an der Gitarre und der Theorbe, einem riesigen Lauteninstrument, das wohl in der Renaissance eine so zentrale Stellung hatte wie heute der E-Bass in Bands.

Kampf gegen die Gambe

Wie Zeller ausführte, brachte die Zeit um 1600 – Übergang von der Renaissance zum Barock – eine der grössten musikgeschichtlichen Umwälzungen mit sich. In Italien erblühte die Oper und erforderte den Einsatz kräftiger Streichinstrumente, und auch in der Kammermusik, die immer polyphoner wurde, brauchte man spezialisierte Stimmen.

Der Konkurrenzkampf zwischen den um 1500 entstandenen Familien der leisen, vornehm klingenden Gamben und den kräftigeren Violinen, deren Design bis heute unübertroffen blieb, bekam einen neuen Schub: Die erst als proletarisches Instrument gering geschätzte, überwiegend zur Tanzbegleitung eingesetzte Geige («gig» oder «jig», heisst so viel wie wild) und ihre grösseren Verwandten Viola, Violoncello und Violine gewannen Oberwasser. Für Wirts-



Historische Klänge: Martin Zeller (stehend) stellt mit seinen Co-Musikern Komponisten der zwei vorangehenden Jahrhunderte vor. Bild Andreas Kammerecker

häuser wurden sogar noch höher gestimmte Terzgeigen gebaut, welche laut Ohrenzeugen «acht normale Geigen überschreien konnten».

In Frankreich und vor allem England polemisierte man noch bis ins 18. Jahrhundert mit Schmähschriften wie jener von Hubert Leblanc

(«Verteidigung der Gambe gegen die Angriffe der Violine und die Anmassung des Violoncellos»). Doch all das konnte die rasante Entwicklung des Cellos nicht stoppen, das sich nicht nur gegen die Gambe, sondern in zunehmend solistischem Einsatz auch gegen die Violine profilierte. Das hochvirtuose Repertoire, welches der Cellist Wen-Sinn Yang einen Tag zuvor vorgetragen hatte, ist Resultat dieser immer neuen Erweiterung technischer Möglichkeiten seit Boccherini.

Das Montags-Konzert von Martin Zeller, David Lüthi, Conradin Herzog und Rosario Conte stellte Komponisten der zwei vorangehenden Jahrhunderte vor. Die mit Darmsaiten bespannten und mit Barockbögen gespielten Celli sollen den entsprechenden historischen Klang vermitteln.

Heikle Darmsaiten

Die nicht optimal zusammen passenden Instrumente beeinträchtigten etwas den Hörgenuss, und der Stimmung der Saiten war das feuchte Bergwetter abträglich. Doch die Schönheit der alten Musik berührte, und das Publikum konnte die interessante Entwicklung im Schnelldurchlauf erleben: Auf Diego Ortiz (1510–1558), der über die damals verbreiteten Bass-Standards kunstvoll improvisieren konnte, folgte John Hingestons (1606–1683) von der Gambe inspirierte Fantasia-Suite.

Die mit folkloristischen Elementen angereicherte D-Dur-Sonate des weit gereisten Georg Philipp Telemann (1681–1767) wurde in dessen Musikzeitschrift «Der getreue Musik-Meister» geschickt als Fortsetzung publiziert.

Vom vermutlich ältesten Cellisten G. B. Cervetto (1682–1783) war ein schon virtuosos Cellotrio mit oft eingesetzter Tenorlage und schnellen Passagen zu hören. Luigi Boccherinis (1743–1805) Sonate Nr. 17 mit seinen exponierten Soli zeigt bereits die Entwicklung zum Cello-Solokonzert. In Braunwald wurde mit hohem Tempo musiziert – etwas weniger wäre auch gut gewesen.

Weltklasse: Wen-Sinn Yang mit Adrian Oetiker

Zwei absolute Köpfe auf dem Cello und dem Klavier zogen am Kammerkonzert vom Montagabend in Braunwald das Publikum mit expressiven und hochkantablen Werken in den Bann.

Von Swantje Kammerecker

Braunwald. – Felix Mendelssohns «Variations concertantes» op.17 – ein besseres Eröffnungswerk wäre wohl nicht denkbar. In nur zehn Minuten gewannen die Interpreten mit ihrem innigen und feinfühlig aufeinander abgestimmten Spiel die Herzen. Robert Schumanns «Fünf Stücke im Volkston» huldigten dem Wochenthema «Volksmusik als Quelle der Kunstmusik» auf schönste Weise.

Die einzelnen Charaktere der Miniaturen wurden frisch und nuancenreich dargestellt; dasselbe kann auch von der folgenden «Suite populaire espagnole» Manuel de Fallas (1876–1946) gesagt werden. Verhaltener melancholischer Gesang, entfesselte Rhythmen, Spannungsaufbau auf engstem Raum, faszinierten in der vom Timbre der spanisch-arabischen Motive durchwirkten Komposition.

Verkannte Grösse

Die grosse g-Moll-Sonate von Sergej Rachmaninow war dem zweiten Konzertteil vorbehalten. Hier wird die grosse Liebe des oft als Schnulzenmeister verkannten russischen

Spätromantikers auch zur musikalischen Detailarbeit sichtbar. Rachmaninow war ein hochsensibler Geist und hätte 1897 wegen einer vernichtenden Kritik das Komponieren fast aufgegeben, doch mit der Anerkennung seiner Cellosonate von 1900 kehrte nach dreijähriger Krise seine geballte Kreativität zurück.

In den vier Sätzen berührt diese Mischung auch jugendliche Energie und reife Gestaltung. Als grosser Pianist seiner Zeit hat Rachmaninow aus dem Klavierpart ein unerhört virtuosos Feuerwerk gemacht; dazu beweist er einen hervorragenden Sinn für die schönsten Klangmöglichkeiten des Cellos und verbindet beides in einer ebenbürtigen Stimmführung.

Umarmung nach dem Applaus

Obwohl Wen-Sinn Yang vor dem Flügel sitzend, zum Publikum spielte, hatte er mit Adrian Oetiker intensiven Kontakt, die beiden strahlten eine ruhige, ja glückliche Konzentration und Hingabe aus. Nach dem überwältigenden Applaus umarmten sie sich spontan und spielten mit Othmar Schoecks «Die Verlassene» noch eine schöne Zugabe. In warmen Dankesworten gegenüber Publikum und Festspielleitung gab Wen-Sinn Yang seiner Freude über die erfüllte Zeit Ausdruck, bevor er mit der 23-Uhr-Bahn abreiste.

Der natürliche und kommunikative Weltstar ohne Allüren hat einen tiefen Eindruck hinterlassen.



Star(s) ohne Allüren: Wen-Sinn Yang und Adrian Oetiker strahlen Konzentration und Hingabe in Braunwald aus. Bild Andreas Kammerecker